



Engelchen – Keine Kleingartenidylle

Geheimnisvolle Machenschaften.

Vom Bubiweg zweigte auf halber Strecke der Bambiweg ab, der auf die Kleingärten am Abhang zuführte. Etliche Gärten hier waren nicht mehr verpachtet; die Pächter hatten von der vielen Arbeit, die auch ein kleiner Garten auf Dauer macht, die Nase voll und den Pachtvertrag kurzerhand gekündigt. Dementsprechend sahen die Gärten auch aus: Moose, Farne, Schachtelhalme und andere Eunuchen der Pflanzenwelt hatten hier ein ungestörtes Zuhause gefunden. Zudem war dieses Areal ziemlich unattraktiv. Die Kronen hoher Pappeln versperrten die Aussicht und legten die Gärten schon früh am Tag in den Schatten.

Für Brandauers Plan jedoch genau das Richtige.

Er untersuchte den Abhang und stellte fest, dass er keineswegs so hoch und steil war wie am Garten seines Freundes Heinz. Mit einem festen Seil müsste es unschwer möglich sein, sich hinunter zu lassen. Da man vom Abhang nicht in die Ferne schauen konnte, konnte man folglich aus der Ferne auch nicht auf den Abhang schauen. Wenn er sich nicht allzu auffällig benehmen würde, kalkulierte er, müsste sein Tun unentdeckt bleiben.

In den nächsten Tagen gelang es ihm, eine dicke Reisetasche mit verschiedenen Gegenständen in einer der ungenutzten Gartenlauben zu verstecken. Die Tasche enthielt einen Overall, eine Woldecke, verschiedenes Werkzeug, ein Seil, mehrere Rollen festes Packband, einige haltbare Nahrungsmittel und allerlei Kleinkram.

*

Frau Brandauer versuchte sich vorzustellen, was ihr Mann, der gerade die Laufschuhe anzog, vorhatte. „Glaubst du immer noch“, fragte sie mit dem Säugling auf dem Arm, „du könntest Moni da unten jemals wiederfinden?“

Brandauer betrachtete den Säugling mit einem Gesicht, als sähe er ihn zum ersten Mal. „Aber natürlich, warum denn nicht?“ Nach anfänglichem Zögern erklärte er ihr, er sei überzeugt, Engelchen am Grunde des Abhangs bald wieder in die Arme schließen zu können. Denn wo solle sie auch sonst sein? Da man sie nicht gefunden habe und bisher auch keine Lösegeldforderung eingegangen sei, wäre das doch wohl die einzige vernünftige Erklärung!

Die einzige vernünftige Erklärung! „Aber Kai“, rief Frau Brandauer verzweifelt „dann wäre unser Engelchen doch schon längst verhungert!“

Brandauer entgegnete mit der größten Ruhe eines Menschen, der sich nicht beirren lässt: Zu dieser Sorge bestehe überhaupt kein Anlass. Es gäbe genug Beispiele, wo ausgesetzte Kinder von Tieren ernährt wurden. Zum Beispiel Romulus und Remus, die legendären Gründer Roms. Am Gesäuge einer Wölfin seien sie groß geworden. Oder der berühmte Kaspar Hauser, der ebenfalls die Milch einer Wölfin trank. Und warum sollte es Engelchen nicht ähnlich gehen? Wo doch in der Region immer mehr Wölfe gesichtet wurden! Oder . . . oder –“

Frau Brandauer hörte nicht mehr zu. Es ließ sich nicht übersehen: Ihr Mann hatte bereits die Bodenhaftung verloren. Mit zitternden Knien, das Herz voll Kummer, blickte sie auf den Säugling, der wieder einmal nach Nahrung schrie. Vor Verzweiflung stumm legte sie ihn an die Brust.

*

Brandauer zog den Overall an und befestigte das Seil am Fuße eines alten Pflaumenbaums. Dann legte er sich die Tasche um und begann den Abstieg. In den Baumwipfeln über ihm lärmten die Krähen. Es ging leichter als gedacht. Das Seil hielt. Er stellte die Tasche ab, holte den Klappspaten heraus und begann zu graben. Die Höhle sollte so groß werden, dass Engelchen darin gut sitzen und liegen konnte.

Da das lockere Material immer wieder nachgab, schnitt er mit dem Astschneider etliche meterlange Stangen zurecht und band sie zu einer Art Floß zusammen. Dieses Gebilde schob er oben in den sich



Engelchen – Keine Kleingartenidylle

bildenden Hohlraum hinein. Dann kniff er eine Reihe dünner Zweige zurecht, aus denen er Seitenwände zusammenband. Schließlich hatte die Höhle die gewünschte Form, und jetzt waren Tisch, Stuhl und Bett an der Reihe.

Der Tisch lag schon bereit, ein großer kantiger Stein, den er in die Höhle wälzte, nur Stuhl und Bett fehlten noch. Fürs Bett musste ein Lager aus dicken trockenen Moospolstern reichen. Aber Engelchen durfte auf keinen Fall unbequem sitzen. Er grub einen der morschen Baumstubben aus, die überall aus der Erde ragten, und begann, einem Hocker zurecht zu zimmern. Aber das Sägen und Hacken machte zu viel Lärm. Und wusste er, wer sich da oben gerade herumtrieb? Seine Miene verfinsterte sich. Schon einmal hatte ihn jemand heimtückisch verraten!

Brandauer kroch in die Höhle und dachte nach. Die Strahlen der Nachmittagssonne brachen durchs grüne Blätterdach und zauberten geheimnisvolle Muster auf den Boden. Es hilft nichts, dachte er, ich muss noch mal nach oben und mich nach einem Stuhl umsehen. Er steckte die Astsäge ein und hangelte sich hoch.

In einem Schuppen fand er einen halbwegs brauchbaren Stuhl, dessen Beine er auf halbe Länge absägte. Hier oben stand nicht zu befürchten, dass sich jemand über Säegeräusche wunderte. Trotzdem vergewisserte er sich, dass niemand in der Nähe war, dann warf er Stuhl und Säge den Abhang hinunter und stieg nach.

Der Rest war schnell erledigt. Er legte die Wolldecke auf das Moosbettchen, stellte die Kakaotüte, in der schon der Strohalm steckte, sowie die Kekse auf den Steintisch. Er überblickte sein Werk und brummte zufrieden. Da waren Tisch, Stuhl, Bett, Essen und Trinken. Engelchen würde zufrieden sein. Er verdeckte den Höhleneingang mit einer Anzahl Stangen, aber so, dass der gedeckte Tisch noch zu sehen war. Bevor er sich wieder hochzog, ging er noch einmal zurück und überzeugte sich, dass alles am rechten Platz war.

Forts. folgt

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).